

# PEK Dokumentation

**Sperrfrist 31. Dezember 2022, 19:00h – Es gilt das gesprochene Wort**

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

## **Predigt zu Silvester am 31. Dezember 2022 im Kölner Dom**

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

„Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag“. Wer von uns, liebe Schwestern, liebe Brüder, kennt diese Verse nicht? Sich von guten Mächten geborgen fühlen, das Üble der vergangenen Tage hinter sich lassen, sich getröstet fühlen und mit Zuversicht in die Zukunft gehen trotz vielleicht drohenden Ungemachs - davon sind diese Zeilen getragen. Darauf hoffen auch wir, wenn wir heute Nacht das neue Jahr begrüßen.

„Von guten Mächten wunderbar geborgen“ - Was heute als Lied bekannt ist, war ursprünglich als Gedicht verfasst. Dietrich Bonhoeffer, ein evangelischer Theologe, hat es in Gestapo-Haft kurz vor Weihnachten 1944 formuliert. Ein Gruß an seine Verlobte, die Familie und Freunde. Einige Monate später - am 9. April 1945, also kurz vor der Befreiung durch die Alliierten - wird er hingerichtet. Sein Schwager und seine Gefährten im Widerstand mit ihm. Seit dem Herbst 43 war damit - also mit dem Schlimmsten, d.h. mit seiner Hinrichtung - zu rechnen. Sich dessen bewusst, schreibt Dietrich Bonhoeffer dieses Gedicht und wirft einen Blick auf den Jahreswechsel und die Zukunft. Man darf sein „Sich-geborgen-und-getröstet-fühlen“ auch selbst als Trost an die Verlobte und die Eltern verstehen.

Das Gedicht von Dietrich Bonhoeffer ist aber nicht nur das. Es ist vor allem auch ein Glaubenszeugnis, ein Zeugnis an den Glauben daran, dass es mehr gibt als das, was wir vor Augen haben, dass es wunderbare Mächte gibt, die uns auch in dunklen Zeiten führen und Geborgenheit schenken. Ein Zeugnis für unsere große christliche Hoffnung: Denn auch wenn Ungemach, ja sogar der Tod drohen mögen: wir haben eine Zukunft, die größer ist. Auch wenn unerklärliches Leid auf unseren Schultern lasten mag - wir glauben, dass Gott am Ende für Heil und auch für Gerechtigkeit sorgen wird.

Im heutigen Evangelium taucht - vielleicht etwas verborgener für den heutigen Leser und Hörer, für die damalige Zeit aber völlig klar und ersichtlich - ein ähnlicher

Gedanke auf. „Alles ist durch das Wort geworden und ohne es wurde nichts, was geworden ist. In ihm war Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst“ (Joh 1,3-5). Wir dürfen uns in Gottes Hand geborgen fühlen. Denn Gott ist: Gott der Allmächtige. Alles in der Schöpfung ist von Ihm und durch Seinen Sohn Jesus Christus, das Wort, den Logos, in einer wunderbaren Ordnung erschaffen. Er erhält sie im Dasein. Mehr noch: Er lenkt die Geschicke der Menschheit. Er führt uns in der Geschichte. Und besonders wenn es dunkel wird, sind wir in Ihm geborgen. Denn Er ist Licht und Leben.

Allein die Sünde, die Abkehr von Gott und Seinem Willen, die Gewalt gegeneinander, die daraus folgt, die Böswilligkeit, der falsche Umgang miteinander und mit der Schöpfung - erst das lässt alles aus den Fugen geraten. Erst das lässt uns hier auf Erden getrennt von Gott im Dunkel tappen. Aber Gott kommt in diese unsere Welt, um uns zu erlösen, um uns den Weg zu weisen. In allem Dunkel kommt er uns entgegen und führt uns als Licht durch es hindurch.

Auch für uns mag dies heute ein Trost sein. Denn die Zeiten, in denen wir leben, mögen nicht so bedrängend und bedrückend sein wie die Zeiten Bonhoeffers. Und doch! Wenn wir auf die jüngste Vergangenheit zurückschauen, dann bietet sich auch uns ein Bild, das viele von uns voller Sorgen zurücklässt. Seit Jahren spüren wir die Folgen des Klimawandels mit seinen vielfältigen Auswirkungen auf Natur, auf Gesellschaft und Wirtschaft, auf unser tägliches Leben immer intensiver. Die Dürre dieses Sommers findet ihren fürchterlichen Gegensatz in der Flut des vergangenen Jahres. Noch immer leiden Menschen in den Flutgebieten unter den Folgen dieser Katastrophe. Noch immer gibt es unfertige Häuser, so viele Provisorien und auch Geldsorgen.

Noch immer leiden viele unter den Folgen der Pandemie. Auch wenn wir meinen, das Schlimmste sei vorbei. Es gibt Menschen, die bis heute nicht vor die Tür gehen können, weil sie eine Immunschwäche haben und sich sorgen müssen, sie könnten sich draußen jederzeit tödlich anstecken. Bis heute leiden Menschen unter den Folgen einer Infektion und müssen mit long covid sowie den Konsequenzen für Leib und Leben kämpfen. Ein jeder von uns möchte meinen, wir hätten - jeder auf seine Weise - genügend Probleme zu stemmen und ausreichend Lasten zu tragen.

Doch dann kam auch noch dieser furchtbare Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine im letzten Februar hinzu. Hunger, Flucht, Vergewaltigung, fürchterliche Gewalt gegenüber Frauen und Kindern, gegenüber Zivilisten und Soldaten, wie wir sie seit Jahrzehnten in Europa nicht mehr gesehen haben und nie wiedersehen wollten, bestimmen seitdem das Leben unzähliger Menschen dort. Ein Krieg, der nicht nur in der Ukraine geführt wird, sondern mit der Energiekrise und Lebensmittelverknappung auch hier bei uns und an vielen anderen Orten in der Welt.

Die seit 2021 steigenden Preise für Energie, Lebensmittel und Konsumgüter belasten seither Wirtschaft und private Haushalte. Angesichts der hohen Preise haben viele damit begonnen, sich einzuschränken. So mancher rechnet damit, dass Arbeitsplätze verloren gehen werden, und sieht bei der Bezahlung seiner Energierechnungen große Schwierigkeiten auf sich zukommen. Im kommenden Winter könnte es kalte Wohnungen in Deutschland und Europa geben, die Bundesnetzagentur warnt vor Blackouts. Der russische Angriff auf die Ukraine hat eine Zeitenwende eingeleitet, deren Folgen auf lange Zeit nicht absehbar sein werden.

Im Verhältnis zu der eingangs erwähnten Situation Dietrich Bonhoeffers mag dies alles eher ein relativ „leichtes Joch“ sein. Sorgen und Nöte bereiten sie dennoch. Es mag da eine nicht geringe Herausforderung sein, sich wie Dietrich Bonhoeffer auch angesichts dessen noch von guten Mächten wunderbar geborgen zu fühlen.

Und doch: in Gottes Hand geborgen zu sein, bedeutet nicht, dass wir hier das Paradies auf Erden erleben dürfen. Wohl aber bedeutet es das Vertrauen, dass Er uns auch in dunklen Zeiten führt. Die Hoffnung, die uns Christen anvertraut ist, soll trösten, nicht vertrösten. Sie entlässt uns nicht aus unserer Verantwortung - vor allem nicht aus unserer Verantwortung für unsere Mitmenschen in Not. Im Gegenteil. Man kann sie auch als Anfrage an unsere christliche Identität verstehen. Welche Opfer sind wir bereit, für unsere Nächsten zu bringen? Sind wir solidarisch mit den Ärmsten, auch wenn wir selbst in Not geraten? Helfen wir dennoch mit den Mitteln, die uns gegeben sind? Wie viel sind wir bereit zu geben für unsere Ideale, für unsere Werte, vor allem für unseren Glauben?

Wenn wir heute erwartungsvoll auf das kommende Jahr schauen, dann sollen uns all die Herausforderungen, vor die uns unsere Tage gegenwärtig stellen, keine Angst bereiten. Im Gegenteil. Wir dürfen voller Zuversicht, wunderbar geborgen, in die Zukunft blicken und gehen und fröhlich Pläne schmieden in der Hoffnung, dass das kommende Jahr besser als das alte wird. Wir sollten allerdings immer die Augen offen halten für die Anfragen, was in dieser Situation, in dieser Zukunft, im kommenden Jahr, unser christlicher Auftrag ist. Welcher Not abzuhelfen ist. Wo es Zeugnis zu geben gilt - im Bewusstsein, dass das im Zweifelsfall vielleicht auch etwas kosten mag.

So dürfen wir an diesem letzten Abend des Jahres 2022 unserer Zuversicht Ausdruck verleihen, dass wir auch im neuen Jahr dem Leben trauen dürfen, einfach deswegen, weil Gott es mit uns lebt (Alfred Delp). Verabschieden wir uns deshalb in Dankbarkeit von diesem alten Jahr und erwarten wir voll Vertrauen das neue als ein von ihm gesegnetes.

Amen.